

Dies Academicus, 7. Dezember 2019

Rede des Rektors Prof. Dr. Christian Leumann

Es gilt das gesprochene Wort

Ich begrüße Sie herzlich zur 185. Stiftungsfeier der Universität Bern. Nach zwei Jahren der Wanderschaft sind wir nun also wieder zurück im neu umgebauten, und mit edlen Materialien restaurierten Kultur Casino Bern.

Die Metapher der Wanderschaft passt übrigens exzellent auf das Wesen der Universität. Wir sind im wissenschaftlichen Sinne dauernd auf Wanderschaft, erkunden den Menschen, die Menschheit und die Natur, suchen unergründetes Neuland auf oder ausserhalb unseres Planeten, versuchen Zusammenhänge zu erkennen und helfen mit, den Wohlstand der Menschheit im Einklang mit der Natur zu verbessern.

Auch dieses Jahr haben wir auf unserer Wanderschaft einiges gesehen und erlebt, aber auch einiges geleistet. Hier ein Auszug davon in hoher Kadenz.

In diesem Wintersemester haben wir erstmals die Grenze von 18'400 Studierenden überschritten. Wir haben zum ersten Mal nach mehr als 20 Jahren wieder das dritte Studienjahr Pharmazie eingeführt. Das Masterstudium folgt in einem Jahr. Im Frühjahr konnten wir das neue strategische Forschungszentrum für Präzisionsmedizin in Betrieb nehmen, welches mit grosszügiger finanzieller Unterstützung des Kantons zustande gekommen ist, und wo die ersten wissenschaftlichen Projekte bereits gut unterwegs sind. Im Juni haben wir bei sengender Hitze das Mondfest gefeiert und dabei an unsere wissenschaftlichen Beiträge zur internationalen Weltraumforschung erinnert. Im August konnte das neue nationale Institut für translationale und unternehmerische Medizin, sitem-insel, eröffnet werden, wo wir die Rolle des universitären Partners innehaben und welches bereits unter Vollast läuft.

Avec notre Center for Development and Environment, nous avons joué un rôle capital dans l'élaboration et la publication du Global Sustainable Development Report de l'ONU, présenté en septembre à New York. À l'automne, nous avons également lancé un cours de formation continue en médecine spécifique au genre avec l'université de Zurich. Il s'agit d'une première en Suisse. En invitant l'écrivaine israélienne Lizzie Doron, nous avons, pour la douzième fois, pourvu la chaire de professeur invité Dürrenmatt avec un grand nom de la littérature. En novembre, nous avons décerné le Prix Lux à notre association des étudiant-e-s de l'Université de

Berne pour la récompenser de tous les efforts réalisés dans les domaines de l'égalité des chances.

Cette année, nous avons aussi participé à de nombreuses coopérations internationales de recherche. Citons par exemple la coopération avec le Fermilab à Chicago dans la recherche sur les neutrinos. Et dans dix jours, le satellite CHEOPS, qui a vu le jour sous notre égide sur mandat de l'Agence spatiale européenne, devrait décoller de la base spatiale de Kourou, en Guyane française, afin de nous ouvrir de nouvelles perspectives passionnantes sur l'univers des exoplanètes. Je profite de cette occasion pour féliciter chaleureusement notre université partenaire, l'Université de Genève, pour le prix Nobel de physique attribué à Marcel Mayor et Didier Queloz, les deux chercheurs qui ont découvert les exoplanètes. Nos deux établissements travaillent en étroite collaboration dans la recherche sur ces exoplanètes. Et je finis à noter que notre centre de recherche CSH, Center for Space and Habitability, a récemment proposé un forum transdisciplinaire « Science and Religion » sur le thème des « Limites de la science – une opportunité pour la religion ? ».

Eines der Privilegien des Rektors ist die Anstellung von neuen Professorinnen und Professoren. Das gibt mir einen hervorragenden Einblick in die wissenschaftliche Vielfalt unserer Universität, und ich lerne jedes Mal Neues dazu. Dieses Jahr hatte ich das Privileg, 26 neue Professorinnen und Professoren anzustellen. Dass bei diesen Neuanstellungen der Anteil an Professorinnen bei 65% liegt, freut mich ganz besonders. Dies erfüllt mich mit Zuversicht, dass das Ziel einer angemessenen Vertretung von Frauen auf der obersten Ebene des Lehrkörpers innert nützlicher Frist zu erreichen ist.

Neue exzellente Professorinnen und Professoren anstellen kann man aber nur, wenn ausreichend hochqualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchs zur Verfügung steht. Dieses Thema hat uns in den letzten drei Jahren intensiv beschäftigt. Unter Einbezug aller Fakultäten und Stände konnten wir dieses Jahr die neu definierten Nachwuchsförderungsmaßnahmen universitätsweit umsetzen. Sie beziehen sich insbesondere auf die Karriereschritte Doktorat, Post-Doc, Professur. Die Eckwerte sind die Folgenden: Im freien Doktorat gilt von Beginn der Dissertation an das Vieraugenprinzip. Das heisst, dass neben der hauptbetreuenden eine zweite Person oder eine fakultäre Begleitgruppe den Doktorierenden beratend zur Seite steht. Damit möchten wir eine Objektivierung der erbrachten Leistungen der Geförderten erreichen.

Die grössten Änderungen ergeben sich auf der Stufe Post-Doc. Hier gilt das Ziel, in einem zweistufigen, durch Zwischenevaluation gekennzeichneten Verfahren innerhalb von maximal sechs Jahren ausgewählten Kandidatinnen und Kandidaten die Möglichkeit zu geben, sich für eine Professur zu qualifizieren. Post-Docs erhalten eine geschützte Forschungszeit. Damit möchten wir verhindern, dass zu viele Personen sich unter prekären Bedingungen auf die akademische Laufbahn begeben.

Auf der Ebene der Professuren haben wir beschlossen, 50% aller frei-werdenden und neu geschaffenen Professuren im Tenure-Track-Verfahren zu besetzen. Damit möchten wir vermehrt jüngeren Personen, die nach der Post-Doc Zeit in einem steilen Anstieg ihrer wissenschaftlichen Leistung stehen, eine längerfristige Perspektive auf eine volle Professur geben. Es zeigt sich, dass dieses Karrieremodell gerade auch jüngere Wissenschaftlerinnen anspricht. Auf der

akademischen Karriereleiter sind es häufig sie, die nach der Post-Doc Stufe mangels akademischer Perspektive das Handtuch werfen.

Die Universität steht aber auch grossen Herausforderungen gegenüber. Ich habe eingangs erwähnt, dass wir dieses Jahr mit 18'400 Studierenden ein neues Höchstmass erreicht haben. Wir stellen fest, dass wir an die Grenzen der uns zur Verfügung stehenden Infrastrukturen gestossen sind. Man kann uns nicht vorwerfen, dass wir hier, zusammen mit Erziehungs- und Baudirektion, nicht innovativ sind. Wir bilden zum Beispiel Studierende der Medizin interimistisch in einem ehemaligen Spital, dem Zieglerspital, aus, und wir haben für die Grundvorlesungen im 1. Semester sogar das Kino Alhambra in der Stadt Bern umgebaut und nutzen dieses nun als Vorlesungssaal.

Des Weiteren haben wir einige Gebäude, die am Ende ihres Lebenszyklus stehen. Davon betroffen sind vor allem die Veterinärmedizin und die Naturwissenschaften, allen voran die Chemie und die Physik.

Wenn wir auch in Zukunft unseren Auftrag in Lehre und Forschung erfüllen sollen und in der Liga des besten Prozents aller weltweiten Universitäten verbleiben wollen, dann müssen wir für den Lehrkörper und die Studierenden wettbewerbsfähig bleiben und ihnen attraktive Ausbildungs- und Arbeitsplätze bieten können.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich schliessen mit einer Erkenntnis, die mich besonders gefreut hat. Dieses Jahr haben wir eine breit angelegte Imageumfrage der Universität bei internen und externen Anspruchsgruppen durchführen lassen. Wir wollten wissen, wie wir in der breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden. Bei der Frage nach den ethisch-ideellen Merkmalen unserer Universität stand ein Adjektiv an erster Stelle, nämlich «glaubwürdig».

Vertrauen in die Institution und in die Leistungen, die sie hervorbringt, ist wohl das höchste Gut, das eine Universität vorweisen kann. Dies insbesondere in einer Zeit, in welcher die grossen Errungenschaften der Aufklärung mehr und mehr unter Druck stehen. In Bezug auf die Wissenschaft hat sie Lothar Schäfer 2011 in der Acta Historica Leopoldina in aller Kürze als «der andauernde Prozess der Befreiung von falschen Meinungen» und als «die Befreiung von falschen Theorien, von Vorurteilen, von undurchschauten Zusammenhängen und von Verblendung» auf den Punkt gebracht.

Das Zusammentragen von Fakten und Erkenntnissen, und deren kausaler Zusammenhang führt in der Wissenschaft zu Theorien. Eine Theorie ist jedoch keine Wahrheit, sondern ein wissenschaftliches Arbeitswerkzeug. Sie muss in einem transparenten Prozess ständig hinterfragt werden und dann fallen, wenn sie in logischem Widerspruch zu Tatsachen steht. Je länger eine Theorie diesem Prozess standhält, desto näher liegt sie bei der Wahrheit.

Lassen Sie mich zwei Beispiele anführen: Die Relativitätstheorie, die Albert Einstein Anfang des 20. Jahrhunderts hier in Bern entwickelte, steht seit ihrer Erscheinung auf dem Prüfstand der Wissenschaft und wurde mit neueren und feineren Methoden und immer neueren Erkenntnissen hinterfragt, wie wohl keine andere Theorie. Doch sie hat bis heute standgehalten und konnte nicht widerlegt werden. Damit ist sie eine Theorie, die der Wahrheit wohl sehr nahekommt.

Nehmen wir als zweites Beispiel die Klimawissenschaften: Die bis heute zusammengetragenen Fakten der Klimaentwicklung und die daraus entwickelten Theorien stehen ebenfalls auf dem wissenschaftlichen Prüfstand, allerdings noch nicht so lange wie im vorigen Beispiel. Aber auch hier gibt es bisher keinen logischen Widerspruch zu den Fakten. Die Zeit drängt und die Wissenschaft hat Handlungsoptionen aufgezeigt, indem sie mitgeholfen hat, die Temperatur- und Klimaziele der Pariser Deklaration von 2015 zu formulieren. Auch die Universität Bern hat wesentlich dazu beigetragen. Jetzt sind die Wirtschaft, die Gesellschaft und die Politik gefordert, für deren unverzügliche Umsetzung zu sorgen.

Als Universität bleiben wir nur dann glaubwürdig, wenn wir weiterhin nach den höchsten ethischen Grundsätzen und unabhängig von wirtschaftlichem und politischem Einfluss forschen können. Nur dann können wir Theorien bis zur bestmöglichen Wahrheitsnähe entwickeln und widerlegte Theorien fallen lassen.

Herzlichen Dank.

Bern, 7. Dezember 2019